

Predigt zum Sonntag Okuli, 12.3.2023, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Lukas 22,47-53:

47 Als Jesus noch im Garten Gethsemane mit seinen Jüngern redete, siehe, da kam eine Schar; und einer von den Zwölfen, der mit dem Namen Judas, ging vor ihnen her und nahte sich Jesus, um ihn zu küssen. 48 Jesus aber sprach zu ihm: Judas, verrätst du den Menschensohn mit einem Kuss? 49 Als aber, die um ihn waren, sahen, was geschehen würde, sprachen sie: Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen? 50 Und einer von ihnen schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. 51 Da sprach Jesus: Lasst ab! Nicht weiter! Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn. 52 Jesus aber sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Ältesten, die zu ihm hergekommen waren: Ihr seid wie gegen einen Räuber mit Schwertern und mit Stangen ausgezogen? 53 Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und ihr habt nicht Hand an mich gelegt. Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.

Liebe Gemeinde, es ist eine Szene wie in einem Western: Der aufrechte Sheriff mit ein paar wenigen Getreuen auf der einen Seite, der mörderische Viehbaron mit einer ganzen Schar von Banditen auf der anderen. Wir sehen die Bilder und wissen: Eigentlich hat der aufrechte Sheriff keine Chance gegen den Viehbaron. Trotzdem hoffen wir, dass er mit seinen deutlich unterlegenen Freunden am Ende doch gewinnt, auch wenn es bestimmt viele Opfer kosten wird.

Hier im Garten Gethsemane ist es nicht der Sheriff mit seinen Getreuen, sondern Jesus mit seinen Jüngern. Einer fehlt allerdings. Er ist in das andere Lager übergelaufen und hat seinen Herrn und Meister verraten. Mit einer schwer bewaffneten Truppe rückt er an, um Jesus gefangenzunehmen. Weil es Nacht ist, ist es für die Truppe schwierig, Jesus im spärlichen Licht der Fackeln als den Gesuchten zu identifizieren. Darum hatte Judas, der Verräter, mit ihnen verabredet, dass er Jesus zur Begrüßung küssen würde. Aber Jesus erkennt seine Absicht und spricht das offen aus. Die Situation ist aufs Äußerste gespannt. Jetzt greifen auch die Freunde von Jesus zu den Waffen. Einer von ihnen schlägt mit seinem Schwert einem vom Verhaftungskommando ein Ohr ab.

Was wird jetzt passieren? Ist das der Auftakt zu einem großen Gemetzel? Die Truppe der Hohenpriester und Hauptleute des Tempels, die Judas hierher geführt hat, hätte allen Grund, nun zurückzuschlagen. Schließlich sind sie angegriffen worden. Einer der Ihren ist erheblich verletzt worden. Spannung liegt in der Luft. Und es spricht viel dafür, dass jetzt alles eskaliert. Einer hat schon sein Ohr verloren, und die Gruppe um Jesus steht kurz davor, alles und nicht zuletzt ihr Leben zu verlieren.

Und genau in dieser Situation passiert etwas Atemberaubendes: Jesus heilt. Von allen Evangelisten erzählt nur Lukas davon. Was für ein Geschehen: Mitten im größten Unheil, in dem Moment, in dem alles Unglück auf Jesus hereinzubrechen droht, schafft er Heil, **Heil mitten im Unheil, Glück im Unglück.**

Wenn wir gewöhnlich von Glück im Unglück reden, dann meinen wir, dass es nicht so schlimm gekommen ist, wie es hätte kommen können. Wir hatten zum Beispiel Glück im Unglück, als am 22. Mai 2018 ein schweres Gewitter über den Düsseldorfer Norden zog. An der Rückseite der Kirche, unterhalb der Fenster, sprudelte das Wasser regelrecht aus der Wand. Die Gemeinderäume, die gerade ein Jahr zuvor aufwendig renoviert worden waren, wurden dabei komplett unter Wasser gesetzt. Doch dadurch, dass wir gerade bei einem Gemeindegottesdienst unten zusammensaßen, bekamen wir das sofort mit. So konnten wir verhindern, dass das Wasser die mobilen Wände zerstörte. Mit Decken, Eimern und einem Trockensauger konnten wir die Räume wieder einigermaßen trockenlegen und den Schaden in Grenzen halten. Glück im Unglück eben.

Passt das hier auf die Beteiligten: Glück im Unglück? Nur auf den ersten Blick. Bei genau-

erem Hinsehen zeigt sich, dass mit diesem Heil im Unheil ganz anderes gemeint ist.

Der Knecht des Hohenpriesters hat ja nicht einfach Glück im Unglück gehabt. Wenn es bei dem abgeschlagenen Ohr geblieben wäre, hätten wir vielleicht sagen können: „Da hat er gerade noch mal Glück im Unglück gehabt. Wenn der Helm den Schwerthieb nicht abgelenkt hätte, wäre ihm der Schädel gespalten worden. Dann wäre alles vorbei gewesen. Also: Glück im Unglück!“

Aber dabei bleibt es ja nicht. Jesus klebt kein Pflaster auf die Wunde. Er lindert nicht ein wenig die Schmerzen, sodass das Leid erträglich bleibt. Das Heil, das er bringt, sieht vielmehr so aus, dass er alles wieder gut macht. Er ist ja nicht gekommen, um seine Feinde zu bekämpfen oder gar zu vernichten. Vielmehr will er ihnen Freiheit und Leben verschaffen. Das Ohr ist wieder geheilt. Es ist **nicht Glück im Unglück, sondern Heil statt Unheil.**

Wenn wir nun allerdings auf Jesus selbst schauen, können wir da von Glück im Unglück reden? Auf den ersten Blick scheint es fast so. Jesus kann die Lage beruhigen. Das große Gemetzel bleibt aus. Seine Jünger und er verlassen den Garten Gethsemane lebendig. Alles noch mal gut gegangen, so scheint es. Glück im Unglück.

Und doch passt diese Redewendung an dieser Stelle gar nicht. Denn der qualvolle Tod, auf den Jesus am Kreuz zugeht, ist sicherlich nicht angenehmer gewesen, als wenn er in einem Schwertkampf im Garten Gethsemane gefallen wäre. Da wäre ihm wahrscheinlich viel erspart geblieben. Für Jesus gilt das also ganz und gar nicht. Er hatte kein Glück im Unglück, und er erfuhr Unheil statt Heil. Wo für den Knecht alles wieder gut wird, wird für Jesus alles lebensbedrohlich. Der eine kann sein Glück kaum fassen, der andere geht seinem Unglück entgegen. Der eine findet Heilung, über den anderen bricht das Unheil herein. Es ist wie bei einer Kinderwippe: Wenn der eine in die Höhe gehoben werden will, muss der andere zu Boden gehen.

So wird dieser Knecht zum Urbild für uns Christenmenschen. Durch das Unheil, das über Jesus hereinbricht, wird unser Leben wieder heil. Sein Tod ist unser Leben, sein Unglück unser Glück. Das macht diese 2000 Jahre alte Geschichte für uns so bedeutsam. Denn auch ich heute kann mich in ihr wiederfinden. Manchmal wünsche ich mir wie Judas, dass er seine Macht klar und deutlich zeigt, dass er die Unrechtsregime dieser Welt eindrucksvoll aus dem Weg räumt und für Frieden und Gerechtigkeit sorgt. Ich leide unter dem Niedergang der Kirche in unserem Land und wünsche mir, dass Jesus großartige Dinge bewirkt und die Menschen zur Einsicht und Umkehr bringt, dass er mal so ein richtiges großes Wunder tut. Ich sehe, wie viele Christen weltweit für ihren Glauben Verfolgung, Folter und sogar den Tod auf sich nehmen, und es fällt mir äußerst schwer zu akzeptieren, dass Jesus seine Widersacher nicht mit Gewalt besiegt, sondern sie mit seiner leidensbereiten Liebe zu gewinnen sucht. Aber solcher Einsatz äußerlicher Macht wäre genauso ein Verrat an Jesus wie der des Judas. Manchmal kann das sogar so weit gehen, dass wir das, was wir als im Glauben richtig ansehen, mit allen Mitteln zu verteidigen suchen. Das kann im Gespräch mit Nichtchristen sein, aber auch in innerkirchlichen Auseinandersetzungen um den rechten Weg der Kirche. Zwar wird bei uns kaum jemand dabei handgreiflich werden oder gar zum Schwert greifen, aber es gibt auch sehr subtile Formen von Gewalt. Das fängt bei der Stimmungsmache an und hört bei Verfahrenstricks und juristischen Winkelzügen noch lange nicht auf. Ich habe schon mitbekommen, wie Menschen in unserer Kirche zwar nicht das Ohr abgeschnitten wurde, wie sie aber von wesentlichen Informationen für Entscheidungen, die sie zu treffen hatten, abgeschnitten wurden. Gerechtfertigt wird das alles gerne damit, dass man doch den Herrn Jesus verteidigen müsste. Der aber sagt: „*Lasst ab! Nicht weiter!*“ (v. 51) Bei Matthäus warnt Jesus sogar noch darüber hinaus: „*Wer das Schwert nimmt, der wird durchs Schwert umkommen*“ (26,52).

Wir sind also bei dieser ganzen Geschichte keine unbeteiligten Zuschauer. Was Jesus da im Garten Gethsemane erleidet, das aktualisieren wir immer wieder in unserem eigenen Verhalten. Auch wir tragen zu seinem Unglück bei. Auch wegen unserer Schuld musste er diesen schweren Weg gehen. Aber weil er's getan hat, zieht das Heil wieder in unser allzu

oft unheilvolles Leben ein. –

Nun ist das ja mit dem Heil so eine Sache. Das Heil, das Jesus Christus gebracht hat, können wir nicht sehen, anfassen. Wir können es uns auch nicht auszahlen lassen, um damit irgendwas Besonderes zu unternehmen. Und entsprechend verfahren manche Menschen so, dass sie lieber Glück im Unglück hätten als Gottes Heil im Unheil des Lebens – ganz nach dem Motto: „Lieber der Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach.“ Ein klein wenig Glück, das wär's doch! Das ist doch allemal genug! Aber das ist, als hätte der Knecht im Garten Gethsemane gesagt: „Ach, Jesus, lass mal. Du brauchst mich nicht zu heilen. Am Ende hab ich ja noch Glück im Unglück gehabt.“ Wie unsinnig wäre das: Einen, der heilen will und Heil schenkt, zurückzuweisen und sich lieber mit den aushaltbaren Schmerzen und Verletzungen im Leben abzufinden, als alles wieder gut werden zu lassen.

Aber genau das ist das Evangelium, liebe Gemeinde: Gott kommt in die Welt, um unser Leben nicht einfach nur etwas zu verbessern oder etwas erträglicher zu gestalten, sondern er hat es in Christus wieder gut gemacht: ganz gut, ganz heil, frei von allem, was es belastet. Mit Recht könnte jetzt jemand sagen: „Aber ich merke doch gar nichts davon. Ich schlage mich herum mit Krankheiten. Die Beziehung zu meinen Freunden oder zu meinem Lieblingsmensch ist nicht mehr, wie sie war. Ich bin unzufrieden mit mir selbst. Es fällt mir schwer, mich selbst anzunehmen. Damit muss ich doch umgehen. Da hilft mir die abstrakte Rede vom ‚Heil‘ relativ wenig.“

Es stimmt schon: Mit dem Glauben an Jesus Christus sind wir nicht direkt ins Paradies versetzt. Die „*Macht der Finsternis*“, wie Jesus sie nennt (v. 53), ist noch da. Der Schatten der Sünde und des Todes fällt bis heute auf diese Welt. Und doch ist das Heil, das Gott uns geschenkt hat, keine Utopie. Jesus Christus wusste sich noch in der Situation der Gottesferne von seinem himmlischen Vater gehalten. Er war gewiss, dass diese Situation nicht das Ende der Wege Gottes war. Darum ist er seinen Weg durch die Finsternis gegangen. Diese Gewissheit hat ihm die Kraft gegeben, sich für uns auf dieses Leid und Dunkel einzulassen und sich nicht aus dem Staub zu machen.

In gewisser Weise gilt das auch für uns, liebe Gemeinde. Wir können Jesus zwar nicht einfach nachahmen. Aber ich bin gewiss, dass auch wir dadurch Kraft für unser Leben finden, dass wir uns von Gott gehalten wissen. Auch wir schöpfen Kraft für unsere Wege durch die Finsternis, weil wir um die Nähe dessen wissen, der alles für uns wieder gut gemacht hat. Denn die Zeit der Finsternis dauert nicht ewig. Seit Ostern läuft ihre Zeit ab. Im Vertrauen auf Gott beginnt es bereits zu dämmern, und an unserem persönlichen Ostertag wird Licht in unser Leben strahlen, dorthin, wo Finsternis war. Nicht Verrat und Gewalt, nicht Leid und Schuld werden das letzte Wort haben, sondern Leben und Seligkeit. Und so werden wir nicht einfach Glück im Unglück haben, sondern alles wird heil werden, was vorher und auch jetzt noch so oft gebrochen, krank und verletzt war. Wir werden nicht Glück im Unglück haben: Wir werden Heil statt Unheil haben. Amen.

Gerhard Triebe, Pfr., unter Verwendung einer Predigt von Prof. Dr. Christoph Barnbrock, Brunsbrock/Stellenfelde 2015

ELKG² 428 (Hört das Lied der finstern Nacht = GL 288)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart